

Die Sehnsucht, in (der) Ordnung zu sein

Es gibt in uns Menschen, damals wie heute, die Sehnsucht, in Ordnung, in der Ordnung zu sein. Chaotische Lebensverhältnisse, verschuldet oder unverschuldet, zweifelhafte Verhaltensweisen, unlautere Machenschaften, Einengung wie jetzt in der Pandemie belasten uns, ob wir das wahrnehmen und wahrhaben wollen oder nicht. Freiheit bedeutet ja nicht, tun und lassen zu können, was wir wollen. Es eine Binsenweisheit, die wir sehr genau fühlen. Freiheit bedeutet, im eigenen Seelenmaß zu leben und im Frieden zu sein mit sich selbst, mit den Mitmenschen, mit der Umwelt, mit Gott. Aus diesem Grund sind die Zehn Gebote, die wir im Christentum häufig mit erhobenem Zeigefinger gelehrt bekamen, ganz und gar nicht als lebens- und lustfeindlicher Verbotskatalog zu verstehen, sondern als Gottesgeschenk.

Ganz offensichtlich ticken wir Menschen so: Wir brauchen eine Lebensordnung, eine Weisung, um im Widerstreit unserer eigenen Gefühle und Begierden Maß und Mitte halten zu können. Wo das gelingt, lebt unsere Seele auf. Da sind wir in Ordnung, weil **in der** Ordnung. Wo es nicht gelingt, fordert Johannes der Täufer, von dem ja in der Adventszeit öfter die Rede ist, uns zur Umkehr auf. Er weiß sich von Gott berufen und fordert auch uns dazu auf, dem rufenden Gott zu folgen, um in Gottes Ordnung und damit zugleich in unser wahres Seelenmaß und in den inneren Frieden zurückzufinden. So befreiend die Taufe des Johannes, von der in der Bibel die Rede ist, von Moral allein kann niemand leben. Moral allein führt zu Verkrampfung und Überanstrengung, zu freudloser Korrektheit und am Ende doch wieder zu moralischem Scheitern. Moralische Scheitern aber führt zu Verdrossenheit. Moralische Wandlung allein wird uns also niemals retten. Das ist ja auch die Schwäche all der weitverbreiteten moralischen Appelle, an denen es in unserer Welt wahrhaftig nicht fehlt. Dem Funken Hoffnung mehr Raum zu geben als der Verzweiflung, der Freude mehr als dem Misstrauen, dem Vertrauen mehr Platz als der Angst, und dem Mut zum Dienen mehr als der Sorge ums eigene Ansehen: Der Kampfplatz, auf dem sich Christsein entscheidet, liegt tief in uns selbst und er betrifft unseren Umgang mit unseren Gefühlen, Gedanken und inneren Antrieben. Sie wahrzunehmen, sie zu unterscheiden und aus dieser Unterscheidung heraus das je Liebevollere wirksam werden zu lassen, das ist wahrlich kein leichter Weg. Er erfordert Entschiedenheit, Achtsamkeit und Wahrhaftigkeit. Er verlangt innere Kraft und Verantwortlichkeit. Zugleich aber lässt er uns voll Freude erkennen, dass am Ende nicht wir es sind, die die Verwandlung bewirken, sondern dass Gott selbst es ist, der in uns und durch uns wirkt. Darauf dürfen wir vertrauen – in diesem Advent und im Advent unseres ganzen Lebens.